

Die offiziellen Ronnenberger Geschichtsbücher
und andere unerfüllte Wünsche oder Versprechungen

Was Sie über die Kernstadt Alt-Ronnenberg in diesen Büchern nicht finden!
Zwei Buchbesprechungen und eine Sammlung aktueller Texte, offener Briefe.

von Karl-Fr. Seemann

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Einleitung	5
I. Teil, Buchbesprechungen	
Buch 1 Ronnenberg im Calenberger Land ..Schriften zur Stadtentwicklung	
Einführung	6
Das Manuskript einer Festrede und nachdenkliche Betrachtungen zur Runneburg	7
Das Manuskript wird als Broschüre publiziert, Wahrheit oder Legende	7
Das Ronnenberger Selbstvertrauen in Verbindung mit Neuigkeiten über eine Namensänderung an der Unstrut	9
Wurde dem historisch überlieferten Weißensee durch Manipulation der Trendname Runneburg verordnet? Ein Tagesritt ohne Beleg	10
Rechtslage gutachterlich geklärt. Der korrekte Name lautet „Burg Weißensee“. Für die Namensfälschung tragen Nationalsozialisten die Verantwortung. Die Konsequenzen	11
Wissenschaftlicher Disput ohne Dissens? Ein thüringischer Archäologe meldet sich zu Wort!	12
Weitere Fragwürdigkeiten dieser Broschüre	12
Fazit	12
Buch 2 Ronnenberg Sieben Traditionen, eine Stadt	
Einführung	13
Das Buch	14
Geschichte des Buches	14
Die Botschaft	18
Fazit	20

II. Teil, Unerfüllte Versprechungen

III. Teil, Unerfüllte Wünsche

Prolog 3

Stadt ignoriert Eingaben

Textseite der Kernstadt im neuen städtischen Internetauftritt,
ein Vorschlag

Textseite der Kernstadt im neuen städtischen Internetauftritt,
das Ergebnis

IV. Teil, Offene Briefe

V, Teil, Geschichtliche Reminiszenzen

Schlussbetrachtung

Vorwort

Mein Beitrag über die Nöte Alt-Ronnenbergs besteht gezwungenermaßen aus einer Mixtur aus Journalismus, Politik und Geschichte. Dabei hätte ich den politischen Bereich gern separat von der Geschichte bearbeitet, wenn da nicht ein für Kommunen atypisches, aber Ronnenberg eigenes Phänomen im Wege stehen würde. Also sehe ich mich veranlasst, diesem eigentümlichen Konstrukt nochmals Rechnung zu tragen, um mich danach voll und ganz den historischen Erfordernissen widmen zu können.

Bei meinem journalistischen Exkurs kann ich mich auf die freie Meinungsäußerung, die expressis verbis zu den Grundrechten der Bundesrepublik Deutschland gehört, berufen. In politischen Dingen nehme ich mir als überzeugter Demokrat das Recht, unsere parlamentarische Demokratie an den Pranger zu stellen, weil hier auf kommunaler Ebene Arroganz und Selbstherrlichkeit die Politik bestimmen und die viel beschworene Bürgernähe schwer missachtet wird. Als Bürger ohne Parteibindung, der in seinem Heimatort trotzdem etwas bewegen möchte, versuche ich mich dabei in der antiken Kunst der direkten Demokratie, und sehe mich damit keineswegs allein mit meinem Anliege. Nach einer aktuellen Forsa-Umfrage wünschen 79% der Bundesbürger mehr Volksbegehren und Volksentscheide, eine Folge zunehmender Politikverdrossenheit. Stuttgart 21, Gorleben, Thilo Sarrazin lassen grüßen.

Seit nunmehr zehn Jahren unterstütze ich Bürgerinitiativen und berichte in unseren lokalen Printmedien über Missstände in unserer Region, insbesondere meiner Heimatstadt. Allerdings muss ich immer wieder erleben, daß Presseartikel oder Leserbriefe von den Redaktionen gar nicht oder in veränderter Form veröffentlicht werden. Um diesem Dilemma zu entgehen, habe ich nach anderen Möglichkeiten gesucht, bis ich vor drei Jahren Gelegenheit fand, eine eigene Website in einem Internetportal aufzubauen. Damit erreiche ich zwar einen höheren Verbreitungskreis, muss aber nach wie vor damit leben, das ich zu viele Bürger auslasse.

Nicht alle Mitbürger lesen Zeitungen, andere haben überregionale Blätter abonniert. Der Kreis der myheimat Interessenten wächst zwar ständig, beschränkt sich dennoch auf bestimmte Alters- und Gesellschaftsklassen. Im Übrigen haben Presseartikel nur eine kurze Lebensdauer. Sie landen über kurz oder lang im Papierkorb.

Unerhörte Vorfälle in Ronnenberg, die an Ignoranz ihres gleichen suchen, weil alte Traditionen einem Parvenü auf dem Weg zur Selbstverherrlichung weichen sollen, sehen mich als Zeitzeuge in der Pflicht, darüber zu berichten, zumal gleichzeitig Interessen des Heimatbundes in schamloser Weise verletzt wurden. Ich möchte zwei Bedürfnissen nachkommen:

Allen Bürgern die Möglichkeit bieten, sich aus erster Hand zu informieren,
das Geschehen der Nachwelt zu erhalten.

Auszüge aus Veröffentlichungen dieses Jahres und ergänzende Artikel künden von der Vorgeschichte und den Nachwehen der beiden städtischen Geschichtsbücher sowie von den Büchern selbst.

Die kritisierten Befunde sind allerdings Ausfluss einer Politik, die auch an anderen Plätzen sichtbar ist, z. B. in dem städtischen Internetauftritt, in unerfüllten Versprechungen und nicht beachteten Eingaben an die Stadt. Im Anschluß an die Buchbesprechung werde ich auch darüber berichten.

Lassen Sie sich überraschen.

Karl-Fr. Seemann

Einleitung

Auf ein Wort!

Normalerweise ist den Kommunen doch ihr Geschichtsbild lieb und teuer, sie investieren in die Erforschung ihrer Vor- und Frühgeschichte, um mit ihrer Vergangenheit zu punkten. Dass eine Stadt dagegen Geld in die Demontage ihrer bekanntermaßen illustren Geschichte investiert, wirft signifikante Fragen auf.

„Das Calenberger Landstädtchen Gehrden liegt an einem Kreuzungspunkt vorchristlicher Fernstraßen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dort auf eine Siedlung der römischen Kaiserzeit zu stoßen“ erläutert die Regionsarchäologin Ute Bartelt in einem Vortrag der VHS in Gehrden. Weitere Voraussetzungen für diese frühe Siedlung wären dann Wasser und Lößboden gewesen.

Die Wissenschaftlerin hatte sich zum wiederholten Mal am Bünteweg auf Spurensuche begeben und Teile eines Siedlungsfeldes an einem Bachlauf entdeckt, das wohl bis in die merowingische Zeit nachweisbar ist. Spektakulär, weil in Südniedersachsen bisher nicht belegt, sind Befunde, die den Grundriss eines germanischen Langhauses aufzeigen. Insoweit hat die Archäologin frühere Presseberichte korrigiert, der gesamte Siedlungsplatz sei für unsere Region einmalig und für die heutige Stadt der Vorläufer.

In unmittelbarer Nähe der Stadt Gehrden liegt, inmitten eines Quellwassergebietes und ebenfalls am Schnittpunkt dieser alten Heer- und Handelsstraßen der erheblich ältere Ort Ronnenberg mit dem dominanten Kirchenzentrum. Die vorhandenen Urkunden, archäologischen Datierungen und Baudenkmäler belegen bereits ein außergewöhnliches Alter, wären da nicht tausende Befunde und Funde älterer Grabungen, die 80 Jahre keine Beachtung fanden. Wissenschaftler schließen heute einen Jahrtausendsprung nicht aus und erste Datierungen des NLD und der Universität Göttingen sprechen von einem Siedlungsbeginn in der Spät La-tène-Zeit.

Die Rede ist von zwei Nachbarn, die in Fragen der Bewertung ihrer geschichtlichen Vergangenheit völlig unterschiedliche Wege gehen. Auch zu Zeiten leerer Kassen werden in Gehrden Freiräume genutzt, die historische Forschung zu fördern. Stadt, Heimatbund und Stadtmuseum kümmern sich gemeinsam darum und um die wissenschaftlichen Auswertungen und begleitende Publikationen.

Ronnenberg hat dagegen in den letzten fünf Jahren in die Demontage der Traditionen seines ältesten Ortsteiles investiert, historische Substanz in Frage gestellt oder eliminiert und Forschungen behindert. Auf diesem Trümmerberg scheint der heute finanziell bedingte Stillstand in der archäologischen Forschung ein willkommener Anlass für eine Generalblockade. Vordergründig verschanzt man sich hinter der Feststellung, die verschütteten Baudenkmäler wären im Boden am sichersten aufgehoben. Wie etwa auf dem Ronnenberger Königsfeld?

Augenfällig schließen sich beispielsweise an das Gehrdener Grabungsfeld Büntefeld Ronnenberger Feldmarken mit den Flurnamen Königsfeld, Uppen Koenigs, Vor dem Königs und Königsee an. Ronnenberger Überlieferungen wissen von einem fränkischen Königshof in dieser Gemarkung. Das Zentrum der gesamten Büntefeldsiedlung scheint demnach auf Ronnenberger Terrain zu liegen, darauf habe ich Frau Dr. Nelson, NLD und Frau Bartelt hingewiesen. Indizien in der Ronnenberger Feldmark wie kreisrunde Erdenbrüche oder Reste von Grundmauern, die beim Pflügen zutage gefördert werden, sind im Hause des NLD bekannt, aber für die „Untere Denkmalschutzbehörde“ wohl keine Veranlassung, mal ein

Auge darauf zu werfen. Warum auch, wenn selbst Freiräume wie aktuell das Angebot einer kostenlosen archäologischen Prospektion durch Hamburger und Göttinger Wissenschaftler durch übertriebene Bürokratie behindert werden.

Zu allem Überfluss sind da noch diese unbewerteten Funde und Befunde älterer Grabungen, tausende an der Zahl, die nicht mehr im Schutz des Erdreiches liegen. Die Berichte habe ich im NLD in Hannover wieder zusammengeführt.* Die Untere Denkmalschutzbehörde im Rathaus schweigt sich dazu aus.

Ronnenberg ergeht sich derweil lieber im Tiefstapeln bzw. Verstecken seiner Schätze

*

S. meine Broschüre von Runibergun bis Ronnenberg

I

Buchbesprechungen

Buch 1

Ronnenberg im Calenberger Land, Schriften zur Stadtentwicklung 1 der Stadt Ronnenberg.

Einführung

Dem geschichtsinteressierten Beobachter der Unstrutregion oder Leser der dortigen historischen Literatur wird eine gewisse Selbstherrlichkeit und Unrast im Umgang mit dem Schlachtort runibergun nicht entgangen sein. Insbesondere die Publikationen des Runneburgvereins machten Furore. Möglicherweise zählen hannoversche Historiker nicht zu den Rezipienten, obwohl sie eindeutige Festlegungen für diese Region getroffen haben. Eine Nachlässigkeit, wie sich noch herausstellen wird. Um Informationen bemüht, verfolge ich seit nunmehr fünf Jahren die Vorgänge dort mit großem Interesse und meine Zweifel am Renommee des lokalen Geschichtsbildes wuchsen von Jahr zu Jahr.

Genau genommen wollte ich also mit meinem Veto den Ronnenbergern eine Schmach und der Stadt eine peinliche Blamage ersparen, als der Bürgermeister ein Manuskript aus dem Hause des NIHR veröffentlichen wollte, das runibergun 530 dezidiert an die Unstrut verlegt. Die Publikation war für Ende 2005 vorgesehen. Bis zu meinem Austritt aus dem Autorenkreis Ronnenberger Chronik 2009 habe ich die Publikation verhindern können. Unmittelbar danach wurde die Broschüre veröffentlicht.

Was an der kompromisslosen Thüringen Orientierung hannoverscher Historiker dran ist, lesen Sie in den nächsten Beiträgen. Insbesondere erfahren Sie, wie erste Zweifel an dem Namen Runneburg eine Lawine ausgelöst haben, dessen Ende ein Verhängnis markiert. Die Artikel sind chronologisch in der Folge der Veröffentlichungen angeordnet.

Karl-Fr. Seemann im April 2010

Das Manuskript einer Festrede und nachdenkliche Betrachtungen zur Runneberg

Eine Momentaufnahme

Im Januar 2005, wenige Tage vor dem Stadtempfang im Gemeinschaftshaus, wurde mir im Rathaus das Manuskript einer Festrede von Prof. Hauptmeyer zum Ersatzjubiläum 1475 Jahre Ronnenberg zusammen mit einem Ronnenberg Exposee aus dem Hause des NIHR* überreicht. Was ich da zu lesen bekam, verschlug mir den Atem. Ich konnte nicht glauben, dass meine dringenden Empfehlungen anlässlich eines Vorgesprächs im November 2004 völlig in den Wind geschlagen wurden. Auf diese Thematik werde ich aber unter der Rubrik „Geschichte des Buches“** näher eingehen.

Hier geht es mir zunächst um das stringente Festmachen runiberguns an Orten der Unstrutregion und die Suche dort nach Namensähnlichkeiten. Da werden die Runneburg und die Ronneberge in dem Exposee der Wissenschaftler namentlich genannt. Archäologische Untersuchungen an beiden Orten sind in der Vergangenheit gescheitert und weitere Grabungen werden ausgeschossen. Bei den Ronnebergen handelt es sich um eine Berggruppe, die schon aus militärstrategischen Gründen als Kampfplatz ausscheidet. Die Runneburg aber hatte es mir angetan und erste Zweifel kamen auf, nachdem ich festgestellt hatte, dass die angebliche Runeburg erstmalig 1174 als Burg Weißensee erwähnt wurde. Ich habe also weiter geforscht und festgestellt, dass alle Urkunden und Belege des Mittelalters und der Neuzeit auf Weißensee lauten. Wer hatte also den Namen Runneburg ins Spiel gebracht? Die nächsten vier Jahre hat mich diese Frage nicht losgelassen. Bis ich schließlich fündig wurde. Im Hohen Mittelalter hatte ein thüringischer Historiker auf der Suche nach Ähnlichkeit mit runibergun die Burg Weißensee als Runneburg bezeichnet. Wenige Zeit später hat dieser Forscher offenbar aber Gewissensbisse bekommen und seine Deutung ausdrücklich zurückgenommen. Da war also ein erster Hinweis auf die Versuchung, Namensähnlichkeiten zu konstruieren, aber noch keine Antwort auf meine Frage. Ich musste also weitersuchen. Aber meine Zweifel waren nicht grundlos, ich hatte nunmehr einen konkreten Verdacht

*

Niedersächsisches Institut für Historische Regionalforschung e. V.

**

Ronnenberg, Sieben Traditionen, eine Stadt.

Das Manuskript wird als Broschüre publiziert Wahrheit oder Legende

Mit Auszügen aus einem Beitrag vom 12.01.2010

Grundlage der Broschüre, die im Dezember 2009 veröffentlicht wurde, ist das Manuskript des Niedersächsischen Instituts für Historische Regionalforschung, NIHR aus dem Jahre 2004 für eine Festrede zum Stadtempfang 2005. Seinerzeit hatte ich die Publikation unter dem Eindruck erster Konfrontationen zwar blockiert aber die Dinge ändern sich, in diesem Fall durch die Ergebnisse meiner fünfjährigen Forschungsarbeit sogar fundamental.

Das Nebeneinander einer mit öffentlichen Mitteln subventionierten Stadtbroschüre* und dem Runibergun Heft** aus meiner Feder erlaubt es nunmehr einer breiten Leserschaft, sich einen Überblick über die gegensätzlichen Positionen zu verschaffen. Und, liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie dann Belege für die Hypothesen der Wissenschaftler vermissen, fassen Sie sich in Geduld. Bereits 2004 habe ich Prof. Hauptmeyer in Gegenwart unseres Bürgermeisters nach Beweisen für seine runibergun-These gefragt. Seit nunmehr sechs Jahren warte ich auf eine Antwort auf diese maßgebliche Frage.

Erst bei näherem Studium der Schriften fiel mir auf, daß die Texte der Festrede des Historikers Prof. C.H. Hauptmeyer und anderer Ausarbeitungen nach dem Stadtempfang sowohl redaktionell als auch inhaltlich geändert wurden. Dem Autor M. Stöber ist es natürlich freigestellt, seine eigenen Beiträge nachzubessern. Aber den Wortlaut einer offiziellen Rede und eines abgeschlossenen Gutachtens im Nachhinein zu ändern, verletzt Persönlichkeitsrechte, tangiert urheberrechtlichen Schutz und trägt vor allem zur Verunsicherung der Leser bei, zumal Änderungen nicht kenntlich gemacht wurden. Am Beispiel eines kosmetischen Eingriffs in das Ronnenberg Gutachten wird dies deutlich: Originaltext „*Eine Gleichsetzung von Runibergun mit Ronnenberg kommt damit **nicht in Frage!***“ Geschönt heißt diese Passage heute: *Eine Gleichsetzung von Runibergun mit Ronnenberg ist daher **abzulehnen**.* Unschwer lässt sich daraus inhaltlich eine Abschwächung ableiten.

Eine These ohne Beweis bleibt ein Deutungsversuch, auch wenn, wie das Beispiel runibergun zeigt, hier der Versuch unternommen wird, dem Urteilsspruch gegen Ronnenberg per Diktat Beweiskraft zu verschaffen. Gleichwohl wird seit nunmehr fünf Jahren den Ronnenbergern mit dem sog. Ronnenberg Exposé eine mit Steuergeldern finanzierte lupenreine **These** als **Beleg** präsentiert.

Belegt sind aber ausschließlich diese Örtlichkeiten:

Bei Gregor v. Tours (sechstes Jh.)

*Nach der militärischen Niederlage in einer **ersten** Auseinandersetzung **wandten die Thüringer den Rücken und flohen zur Unstrut.***

An der Unstrut wurden die Thüringer vernichtend geschlagen.

Bei Widukind v. Corvey (zehntes Jh.)

***Vor den Grenzen der Thüringer**, bei dem Ort **Runibergun** endete ein **erster** drei tägiger Kampf mit der Niederlage der Thüringer.*

Die Besiegten flohen über die Unstrut zur Burg Scheidungen. Dort wurden sie vernichtet.

In den Quedlinburger Annalen (frühes elftes Jh.)

*Im **Marstemgau** (Calenberger Land) fand ein **erster** Waffengang statt.*

Die besiegten Thüringer flohen über die Oker bei Ohrum, wo wiederum Kämpfe stattfanden.

In der Ekkehardi chronikon universale.(frühes elftes Jh.)

***Vor den Grenzen der Thüringer** bei dem Ort **Runiberg** endete ein erstes drei tägliches Gefecht mit der Niederlage der Thüringer.*

Der in diesem Zusammenhang auch häufig zitierte Rudolf von Fulda (neuntes Jh.) vermeidet in der *Translatio S. Alexandri* direkte Ortsangaben, spricht freilich auch von mehreren Kämpfen und einer maßgeblichen Unterstützung der Franken durch sächsische Krieger im letzten Waffengang. Dafür wurden die Sachsen mit Thüringer Land nördlich der Unstrut belohnt.

Soweit die Belege.

Deutungsversuche sind natürlich legitim und wissenschaftlich erwünscht. Ohne Beweise bleiben sie allerdings reine Hypothesen und ersetzen schon gar nicht andere Thesen. Das Ronnenberg Exposé findet also seinen Platz neben der älteren These von Georg Meyer.

Im Falle runibergun können nur noch archäologische Untersuchungen diesen Beweis erbringen. An der Unstrut wird nach dem Schlachtfeld seit nunmehr 250 Jahren erfolglos gegraben, in Ronnenberg dagegen wurden vor drei Jahren archäologische Untersuchungen vom Ronnenberger Rathaus ausdrücklich untersagt, obwohl am Hellweg in Höhe der Kaliabraumhalde 1964 rein zufällig (ohne Grabung) ein Fund vom damaligen Chefarchäologen des Landesmuseums (heute Niedersächsisches Landesamt für Denkmalschutz) als Beleg der Völkerwanderungszeit bezeichnet wurde mit dem Hinweis, daß

hier Grabungsbedarf besteht, um nach dem Ort des Schlachtfeldes runibergun zu suchen. Eine Grabung steht bis heute aus.

Last not least eine möglicherweise peinliche Nachricht für hiesige Wissenschaftler.

Das von hannoverschen Historikern wegen der Namensgleichheit mit runibergun favorisierte Runneburg/Thüringen gerät unter Manipulationsverdacht. Es mehren sich seit geraumer Zeit Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Namens Runneburg. Ich werde die Angelegenheit im Auge behalten und zu gegebener Zeit Näheres berichten.

Die Broschüren

* Ronnenberg im Calenberger Land, Stadt Ronnenberg, 1,50 € erhältlich im Rathaus

** Von Runibergun bis Ronnenberg, Karl-Fr. Seemann, 12,90 € erhältlich im Buchhandel

Das Ronnenberger Selbstvertrauen und Neuigkeiten über eine Namensänderung an der Unstrut.** mit Auszügen eines Beitrages vom 10.05.2010

„ In Thüringen würde doch niemand auf den Gedanken kommen, Widukinds runibergun etwa im Calenberger Land zu suchen. Ich frage mich also, warum vermuten Ronnenberger diesen Ort ausgerechnet hier in Ronnenberg? “Die Maxime eines Ronnenberger Politikers!

Wo bleibt da der Stolz des selbstbewussten Calenbergers? Eine gesunde Portion Lokalpatriotismus kann weiß Gott nicht schaden, man muß mit seinem Eintreten für Ronnenberger Traditionen ja nicht gleich die Thüringer in ihrer emphatischen Euphorie übertreffen.

Angesichts der Überzeugung früherer Generationen, Ronnenberg im Calenber Land sei der Ort, an dem 530 die Thüringer gegen die Franken gekämpft haben, forderte ein thüringischer Professor der Philosophie vor nunmehr 260 Jahren seine Landsleute auf, runibergun für Thüringen zu requirieren. Seinen Studenten drückte er einen Spaten in die Hand und ließ sie an Saale und Unstrut danach graben. Ergebnisse wurden nicht zu Tage gefördert aber der Ehrgeiz war geweckt, seine Landsleute ergingen sich fortan in Aktionismus, 260 Jahre lang bis auf den heutigen Tag. Aufsehen erregende Funde konnte man zwar verbuchen (Himmelsscheibe von Nebra), aber kein einziges Artefakt besagter Schlacht zuordnen. Den Geltungsdrang der Thüringer konnten diese archäologischen Misserfolge jedoch nicht hemmen. Die Kommunen der Unstrut Region übertrafen sich gegenseitig mit Ansprüchen auf den Schlachtort. Diverse Publikationen kündeten davon, ebenso Heimat- und runibergun Fan Vereine, selbst kriegerische Bänkellieder auf CD,s gebrannt. Und nun stellt sich heraus, daß selbst Potemkinsche Dörfer an der Unstrut nicht ausgeschlossen sind. So wurde allen Ernstes eine Namensänderung erwogen, um Ansprüche auf runibergun zu bekräftigen. Inwieweit dieser Eingriff möglicherweise den Tatbestand einer Fälschung erfüllt, wird derzeit von Wissenschaftlern geprüft. Zuvor waren von mehreren Seiten Klagen gegen die Umbenennung erhoben, die nun die Staatsanwaltschaft beschäftigen. Die Rede ist von Runneburg bzw. Weißensee. Selbst hannoversche Historiker sind auf diesen Trick hereingefallen. In dem sog. Ronnenberg Exposé wird gerade wegen dieser Namensgleichheit Runneburg als runibergun favorisiert.

Ronnenberg dagegen hat zu keiner Zeit nach diesem Kriegsschauplatz gegraben. Umso erstaunlicher nehmen sich unzählige Funde in dem offensichtlichen Kampfgebiet längs der Straße „Hellweg vor dem Sandforde“ aus. Von der Enge zwischen Benth- und Gehrden Berg bis zur Leinefurt „Am hohen Ufer“ verdichten sich Artefakte, die in den Beginn des sechsten Jahrhunderts datiert werden. Einen dieser Zufallsfunde in Ronnenberg am Hellweg bringt die Wissenschaft gar mit besagter Schlacht in Verbindung. In meinem nächsten Buch werde ich näher darauf eingehen.

Eine Anmerkung noch zur Suche nach runibergun. Die Örtlichkeit ist zwar nach wie vor nicht eindeutig geklärt aber die Gewichte verlagern sich eindeutig von der Unstrut ins Calenberger Land.

Thüringen hat trotz mehrhundertjährigen Bemühungen außer spekulativer Mutmaßungen de facto keinen Erfolg verbuchen können.

Für Ronnenberg sprechen mittlerweile unzählige Indizien, sowohl historische Quellen als auch archäologische Datierungen. Daß Ronnenberg im sechsten Jahrhundert besiedelt war, ist archäologisch belegt. Die gleiche wissenschaftliche Quelle schließt auch eine durchgängige Siedlungskontinuität nicht aus.

Wurde dem historisch überlieferten Weißensee durch Manipulation der Trendname Runneberg verordnet? und

Ein Tagesritt ohne Beleg

mit Auszügen eines Berichtes vom 17.05.2010

Nachdem ich entdeckt hatte, daß die Runneburg im späten zwölften Jahrhundert als Weißensee erstmalig erwähnt wurde, waren meine ersten Fragezeichen an dieser Namenskonstruktion wohl nicht unbegründet. Denn in letzter Zeit verdichten sich Verdachtsmomente und mehren sich Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Namens Runneburg! ****Am Rande ist gar die Rede davon, daß die Staatsanwaltschaft eingeschaltet wurde und Gutachten von maßgeblichen Wissenschaftlern angefordert sind.

Ein Tagesritt ohne Beleg, der Ronnenbergs Vision von runibergun 530 den Garaus machen sollte.

Warum nur kaprizieren sich hannoversche Historiker bei der Suche nach runibergun ausschließlich auf die Region der Unstrut? Selbst Gregor von Tours erwähnt doch mindestens zwei Schlachten. Derselbe Autor beschreibt weiter, wie die unterlegenen Thüringer nach dem ersten Waffengang **den Rücken kehrten und (erst dann) zur Unstrut flohen**. Spekulationen mögen ja in der wissenschaftlichen Forschung erwünscht sein. Grotesk mutet jedoch die ultimative Absage einer Mediävistin an Ronnenberg mit einem frei erfundenen Tagesritt an, der selbst Ronnenberg Skeptiker verwundern dürfte. Allen Ernstes gedenkt da eine Wissenschaftlerin, ohne Belege andere Thesen zu strangulieren.

Bei der Erstellung des Gutachtens 2004 hätten Unsicherheiten im Umgang mit dem Namen Runneburg auch hiesigen Wissenschaftlern auffallen müssen. Ich hege allerdings den Verdacht, daß zumindest die Hannoveraner sich nicht der Mühe unterzogen haben, einmal in Thüringen vor Ort zu prüfen, auf was man sich da einlässt. Zumindest wäre dann der Übereifer Thüringer Gemeinden aufgefallen, runibergun an der Unstrut zu fixieren und das bereits seit dem hohen Mittelalter.

In diesem Zusammenhang hat der Heimatbund notabene Anfang Februar d. J. im Rathaus nachgefragt, welche Belege der verbindlichen Absage an Ronnenberg zugrunde liegen. Die Antwort lässt auf sich warten. Aber keine Antwort ist auch eine Antwort, zumindest die der Ratlosigkeit.

Da auch unsere Gutachterin den Schlachtort explizit an die Unstrut verlegt, wird die von ihr aufgrund der Namensähnlichkeit zitierte Runneburg/Weißensee die Erklärung für den Tagesritt zur Burg Scithingi (Burg Scheidungen) sein, den ein Reiter auf dieser Distanz problemlos bewältigen kann. Denn für die auch genannten Ronnenberge bestehen laut Gutachten allein Vermutungen.

Nach den neuesten Erkenntnissen tritt die Gutachterin damit allerdings voll ins Fettnäpfchen.

Halten wir also für die Unstrutregion fest:

Namensähnlichkeiten mit runibergun sind manipuliert.

Archäologische Beweise fehlen trotz Grabungen über 260 Jahre.

Hinzu kommt, daß nach einhelliger Meinung aller befragten Militärstrategen die erste dreitägige Reiterschlacht niemals im Umfeld der Unstrut stattgefunden haben kann. Was bleibt, sind reine Vermutungen aber die gelten für Ronnenberg gleichermaßen.

**Rechtslage gutachterlich geklärt.
Der korrekte Name lautet „Burg Weißensee“
Nationalsozialisten des dritten Reiches
tragen die Verantwortung für diese Namensfälschung
Die Konsequenzen.**

mit Auszügen eines Berichtes vom 30.5.2010

Mindestens zwei kompetente Wissenschaftler belegen mit ihren Gutachten die Namensfälschung als kriminellen Akt, begangen von Nazis in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts. Der Runneburgverein hat darauf seine Tätigkeit auf der Burg eingestellt.

Zur Relevanz der Stadtbroschüre nach diesem Rechtsstreit noch einmal die Ausgangslage:

Im Mittelpunkt der Beiträge dieser Schrift steht das Gutachten der Mediävistin Dr. A. von Bötticher zur Frage „runibergun - Ronnenbergs Ersterwähnung für das Jahr 531?“ mit einem ultimativen Spruch. Zitat: „Eine Gleichsetzung von runibergun mit Ronnenberg (Region Hannover) ist daher abzulehnen.“ (ursprünglich: „kommt nicht in Frage“)

Als Begründung führt die Gutachterin die Flucht der Thüringer zur Burg Scheidungen an. Zitat: „...die die geschlagenen Thüringer von Ronnenberg aus keinesfalls in Tagesfrist hätten erreichen können.“ Die Krux ist nur, daß dieser Tagesritt, der von keinem Berichterstatter erwähnt wird, sich als reines Fantasieprodukt entpuppt und jahrhundertelange Grabungen an der Unstrut, insbesondere den Schlachtorten, die wegen der Namensähnlichkeit an Runneburg und den Ronnebergen fixiert wurden, keinerlei Funde/Befunde des sechsten Jahrhunderts erbracht haben, wie in dem von Bötticher Gutachten ausdrücklich betont wird. Zitat: „Im Falle der Runneburg konnte ein Zusammenhang mit dem Schlachtgeschehen aufgrund archäologischer Untersuchungen inzwischen nahezu ausgeschlossen werden, bei den Ronnebergen bestehen allein Vermutungen.“

Mit der bedingungslosen Festlegung auf Orte an der Unstrut ist das von Bötticher Gutachten nun in den Strudel eines Rechtsstreites um die Namensänderung der Burg Weißensee in Runneburg geraten. Denn verschiedene Gutachten, u.a. von Prof. M. Werner, Friedrich-Schiller-Universität Jena (Stellungnahme zur Bezeichnung der Burg Weißensee vom 24.4.2008) und des Marburger Historikers G. Strickhausen (Burg Weißensee oder Runneburg? Geschichte eines Irrtums in Jahrbuch der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Bd. 10 für das Jahr 2006/2007, s. 125-130) belegen die Unrechtmäßigkeit der Namensänderung einer im zwölften Jahrhundert beurkundeten Weißensee in Runneburg alias

runibergun in der NS-Zeit. Strickhausen fordert wörtlich, die Bezeichnung Runneburg als anerkannten Irrtum in der Versenkung verschwinden zu lassen.

Fazit: Der rein spekulative Tagesritt wird eindeutig an den Unstrutorten festgemacht. Runneburg steht aber selbst als Hypothese nicht mehr zur Verfügung, weder archäologisch noch unter Gesichtspunkt der Namensähnlichkeit, und ist außerdem durch Initiativen der Nazis erheblich belastet. Für die Ronneberge (Nebra) These sind reine Vermutungen kein tragfähiges Fundament. Die gesamte Stadtbroschüre gerät dadurch in eine erhebliche Schiefelage, während dem Gutachterspruch mit der ultimativen Absage an Ronnenberger Ansprüche auf runibergun völlig die Grundlage entzogen ist.

Wissenschaftlicher Disput ohne Dissens?

Ein thüringischer Archäologe meldet sich zu Wort!

mit Auszügen aus einem Beitrag vom 04.06.2010

Der Begriff „wissenschaftlicher Disput“ entstammt dem Beitrag eines Empelder Beobachters. Aus Empelder Sicht mag das den Anschein haben. Dagegen sehe ich in den relevanten Aussagen mehr Übereinstimmung, Konsens wäre da wohl treffender.

Tomas Stolle, Archäologe auf der Burg Weißensee^o greift in die Diskussion um runibergun ein. Meine Antwort auf das thüringer Votum.

Thomas Stolle erinnert zu Recht an die Ausarbeitung von Hilmar Schwarz, Historiker bei der Wartburgstiftung zum Streitthema Weißensee/Runneburg. Unstrittig, da auch von Schwarz bestätigt, bleiben aber die Ersterwähnungen der Burg 1174 und der Siedlung 1198 unter dem Namen Wyßensee/Weißensee. Zitat H. Schwarz: „Strickhausen und Werner stellen richtig fest, daß in der schriftlichen Überlieferung des Mittelalters zunächst nur die Namensform Weißensee Verwendung fand.“

Gegen Runneburg spricht weiter der Umstand, daß archäologische Belege des sechsten Jahrhunderts trotz intensiver Grabungen fehlen.

Auf das nach wie vor ungelöste Rätsel runibergun angesprochen setzt TH. Stolle, wie er freimütig bekennt, auf neue Erkenntnisse der Quellenkritik und interdisziplinäre Lösungsansätze. Bezogen auf die Unstrutregion mag das der letzte Rettungsanker sein. Im Calenberger Land haben dagegen bislang überhaupt keine gezielten Grabungen stattgefunden. Die Häufung von Zufallsfunden der Völkerwanderungszeit in Verbindung mit einer stabilen, kontinuieritätsverdächtigen Siedlung am Schnittpunkt zweier Heer- und Handelswege der Frühzeit lassen hoffen, daß auch archäologische Erfolge vielversprechend sind.

Aber zurück zu möglichen neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die aus thüringischer Sicht weiter helfen könnten.

Da ist zunächst die Quellenkritik genannt.

Eine Quellenkritik, wie z. B. bei Howell/Prevenier (Werkstatt des Historikers) vorgestellt und mit Augenmaß ausgeübt, ist auch aus meiner Sicht zu befürworten. Wenn jedoch M. Springer (Die Sachsen) einigen Historikern vorwirft, sie verwechseln Quellen mit Steinbrüchen, denen man Einzelteile entnimmt, um daraus einen neuen Beleg zu formen, sind die Grenzen der Objektivität ebenso verletzt wie etwa bei einer Quellenselektion nach dem Rasenmäherprinzip.

Von Schlägen unterhalb der Gürtellinie kann Ronnenberg gleich in zweifacher Hinsicht ein Lied singen. Zum einen ist die Namendeutung nach Ohainski/Udolph „Berg mit Einschnitt“ aus der Luft gegriffen, zum anderen das Ronnenberg Gutachten der Mediävistin A. von Bötticher hoch spekulativ. Hier wird mit dem Tagesritt eine klassische These zum Beleg erhoben und damit die ultimative Absage an Ronnenberg alias runibergun begründet.

Weitere Fragwürdigkeiten dieser Broschüre

Zweifel am Alter Empeldes und damit an dem unterstellten Status ältester Ortsteil Ronnenbergs, u. a. keine Salztradition, keine belegte Siedlungskontinuität zwischen Ersterwähnungen des neunten Jh. und der nächst jüngeren Erwähnung im 13. Jh.

Festhalten an Ortsnamendeutung Berg mit Einschnitt (s. v. Bötticher)
runibergun weiterhin These

Fazit

Eingangs hatte ich von der Oberflächlichkeit hannoverscher Historiker gesprochen, die sich noch als Bumerang erweisen könnte. Wie wir sehen, ist konkret dieser Fall eingetreten.

Die von der Gutachterin des Ronnenberg Exposés für runibergun favorisierte Runneburg in Thüringen streicht die Segel, nachdem mehrere wissenschaftliche Gutachten belegen, das der Name Runneburg auf einer Namensfälschung beruht. Für Stadt und Burg ist seit dem Mittelalter allein der Name Weißensee belegt. Es kommt aber noch deftiger und wird richtig peinlich. Ausgerechnet Nazis haben 1934 diese Änderung veranlasst, um ihren Anspruch auf runibergun handfest untermauern zu können. Außer Fehlanzeigen bei den archäologischen Untersuchungen und Namensfälschungen hat die hochgelobte thüringischen Front also nichts zu bieten.

Aber wenn schon Namensähnlichkeiten bei den Historikern hoch im Kurs stehen, kann man doch genau genommen die einander ähnelnden Namen runibergun und Ronnenberg nicht torpedieren, zumal der Ortsname Ronnenberg keiner kriminellen Kunstgriffe bedarf, also nicht gefälscht wurde und im Übrigen von allen Berichterstattern mehr oder weniger deutlich als erster Schlachtort lokalisiert wird.

Mißachtung eines wissenschaftlichen Grundsatzes. Howell/Prevenier

o

Seine Beiträge sind auf meiner Website

> www.myheimat.de/ronnenberg/profile/karl-fr-seemann-11172.html <

unter meinem Artikel „Der Heimatbund antwortet auf die Schriftenreihe der Stadt“ als Kommentar gespeichert.

*

**

Buch 2

Ronnenberg, Sieben Traditionen, eine Stadt.

Einführung Was dieses Buch verschweigt!

Daß wir uns heute Ronnenberger nennen dürfen, verdanken wir der Geschichte Alt-Ronnenbergs. Nach dem Verlust des Verwaltungssitzes vor 40 Jahren ist der Verlust des überlieferten Geschichtsbildes nunmehr der zweite gravierende Aderlass für die Kernstadt. Der Weg dazwischen ist mit vielen kleineren provokativen Eingriffen in die Substanz unseres Ortsteiles gepflastert. Die Frage nach den Ursachen des allseits beklagten Identitätsverlustes ist damit wohl hinreichend beantwortet. Offen bleibt die Frage, wann Alt-Ronnenberg das letzte Hemd ausgezogen wird. Dass es sich dabei um die Abgabe des aktuellen Stadtnamens handeln dürfte, folgt den Gesetzen der Logik.

Par ordre du Mufti wurde Alt-Ronnenberg gemäßregelt. Das belegt das Gutachten einer beauftragten hannoverschen Mediävistin. Es endet mit den Worten: „Eine Gleichsetzung von runibergun mit Ronnenberg kommt daher* nicht in Frage.“

Das Jahr 2005 markiert eine fatale Bruchstelle in der 2000 jährigen Geschichte des Dorfes Ronnenberg, aber auch in der 77 jährigen Geschichte unserer Heimatbundgruppe. Mit einem Stadtempfang und einer weitläufigen Pressekampagne in Scene gesetzt, wurde die Ortsgeschichte ohne stichhaltige Belege um mehr als 500 Jahre verjüngt und dem Ort selbst eine völlig irrelevante Ortsnamendeutung verpasst, die viel Raum für weitere Verjüngungen lässt und obendrein Ronnenberg noch den Stempel einer rein bäuerlichen Siedlung aufdrückt. Ronnenberg war über Nacht der historischen Bedeutungslosigkeit überlassen.

Der Heimatbund ist seitdem mit dem Makel behaftet, in einer geschichts- und Ortsbild prägenden Frage übergangen worden zu sein. Der Verein, der sich der Traditionspflege verpflichtet sieht und schon jahrzehntelang das historische Erbe Georg Meyers bewahrt hatte, wurde von der Diskussion über eine Verschlankung des Ronnenberger Geschichtsbildes ausgeschlossen. Erinnert hat man sich des Heimatbundes erst wieder, nachdem der Entscheidungsprozess abgeschlossen und das neue Geschichtsbild mit externen Verordnungen aufgesattelt, vorzeigefähig war.

Das Buch

Ronnenbergs Vergangenheit war publizistisch gesehen auf fragmentarische Skizzen seiner Ortsteile reduziert. Das waren verschiedene Geschichtsbücher, Beiträge zu Ortschroniken und Festschriften, aber auch Kirchen- und Kapellenbücher. Nur für den Kirchenkreis Ronnenberg und die Superintendentur gab es bereits zusammenhängende Schriften. Nun hat mit einer historischen Gesamtdarstellung auch die Stadt den Versuch unternommen, diese Lücke zu schließen.

Dem Bürgermeister, der vor fünf Jahren noch anderen Intensionen anhing, gebührt Respekt, daß er diesen Kurswechsel ermöglicht hat. Die eigentliche Anerkennung geziemt jedoch den Autoren der Chronik, die ehrenamtlich in mühsamer Kleinarbeit ein beachtliches Volumen an Historie ermittelt und niedergeschrieben haben. Daß ein vorgegebenes enges Korsett gelockert wurde und trotzdem ein Geschichtsbuch mit wissenschaftlichem Anspruch entstehen konnte, ist das Verdienst des wissenschaftlichen Beraters Martin Stöber.

Für die Komplexität des Buchinhaltes stand im Übrigen eine Anregung meinerseits aus dem Jahr 2005 Pate. Über das seinerzeit mit dem Bürgermeister geführte Gespräch werde ich später unter der Rubrik **Geschichte des Buches** berichten.

Der HbN. Ronnenberg wird den Verkauf des Buches unterstützen, weil es einen wichtigen Beitrag zur dringend notwendigen Aufarbeitung der Ronnenberger Geschichte leistet, obwohl der große Wurf leider verpasst wurde. Dazu der passende Kommentar eines Alt-Ronnenbergers: Der Titel verheißt Ronnenberger Geschichte, aber da ist zu wenig Ronnenberg drin.

Die Stadt Ronnenberg, soeben 35 Jahre jung, besitzt in der zentralen Führungsrolle Alt-Ronnenbergs einen bewährten historischen Vorläufer. Diese Tatsache, die heute offiziell verschwiegen wird, war bei der Fusion zur Großgemeinde 1969 aber der verpflichtende Anlass für die Gesetzgeber, den Traditionsnamen Ronnenberg der neuen Großgemeinde zu übertragen.

So wie es nach dieser Fusion leider versäumt wurde, den historischen und geografischen Mittelpunkt Ronnenberg institutionell und baulich zu fördern, wurde nun auch die publizistische Chance einer Würdigung dieser zentralen Kompetenz in der Vergangenheit verspielt.

Das nicht eindeutig lokalisierte „runibergun“ mag dabei als Beispiel für vertane PR-Möglichkeitengelten. Statt nach Art eines Jürgen Gansäuer** ein Bekenntnis für die Alt-Ronnenberger Traditionen abzulegen nach dem Motto

Wir sind die Ronnenberger, wir stehen zur Identität Ronnenbergs mit runibergun und wer das nicht akzeptiert, muß zunächst einmal das Gegenteil beweisen.

wurde die Rückbesinnung auf die örtlichen Traditionen leider noch auf den Trümmern des historischen Mittelpunktes Ronnenberg gefeiert.

Geschichte des Buches

Am Anfang stand eine Einladung ins Rathaus.

Ende Oktober 2004 wurde ich dort von unserem Bürgermeister mit den Wissenschaftlern Prof. Hauptmeyer und Martin Stöber bekannt gemacht. Für mich völlig überraschend berichteten die Historiker von einem neuen Geschichtsbild der Stadt Ronnenberg auf wissenschaftlicher Grundlage, wie ausdrücklich betont wurde. Der anschließende Monolog von Prof. Hauptmeyer ließ allerdings keinen Zweifel daran, daß die Herren dabei einzig und allein eine Neubewertung der Ronnenberger Frühgeschichte im Auge hatten. Im Kern ging es Prof. Hauptmeyer dabei um diese Festlegungen:

Widukinds Schlacht bei runibergun fand nicht in Ronnenberg statt.

Der Ortsname Ronnenberg wird als Berg mit Einschnitt identifiziert.

Demzufolge wurde die erste Besiedlung Ronnenbergs in die fränkische Siedlungsperiode des 10. Jh. verlegt.

Ronnenberg war eine rein bäuerliche Siedlung.

Von einer Kirchengeschichte war keine Rede, ebenso wenig von einem Gerichts- oder gar Schulzentrum.

Ich war bestürzt, weniger über die Absage an runibergun, (die war auch in der Vergangenheit schon mal umstritten, zumindest aus thüringischer Sicht) sondern über die totale Verjüngung und die unterstellte völlige Bedeutungslosigkeit Alt-Ronnenbergs. Hatte man etwa die unendlich vielen Belege, die diese zentrale Bedeutung herausstellen, übersehen oder bewusst außer Acht gelassen? Gleichmaßen war ich entsetzt über die augenfällige Arroganz, mit der hier argumentiert wurde. Die Historiker waren hier, um ihr Konzept vorzutragen, nicht zu diskutieren. Daß ein Dialog nicht auf der Tagesordnung stand, zeigt beispielsweise der Umgang der Wissenschaftler mit meiner Frage nach einem Beweis, der die neue Lehre stützt. So lautete eine meiner Fragen: „Welcher neue Beleg begründet die soeben verkündete Demontage der sächsischen Belege (Widukind, Quedlinburger Annalen u. a.)?“ Die Antwort

von Prof. Hauptmeyer war ausweichend, aber unmissverständlich: Die neue Lehre sei wissenschaftlich begründet, bekam ich zu hören. Damit habe ich mich nun abzufinden. Mit anderen Worten: Den von mir erbetenen Beleg gab es nicht. Der Versuch allerdings, dieses Handicap mit einem Totschlagargument zu überspielen und gleichzeitig auf die segensreiche Wirkung eines Professorenbonus zu hoffen, hat meinen inneren Widerstand bestenfalls gestärkt und den Verdacht genährt, daß hier, aus welchen Gründen auch immer, ein Exempel statuiert werden soll.

Ein weiteres Mal hatte ich noch Gelegenheit, Bedenken anzubringen. Die totale Missachtung der Kirchengeschichte war der Aufhänger. Meine Ausführungen über den langen Ronnenberger Weg von der Christianisierung bis zum heutigen Kirchenkreis hatten Prof. Hauptmeyer sichtlich irritiert denn er richtete die Frage an seinen wissenschaftlichen Assistenten, ob man da etwas übersehen habe? Erst als nach einer längeren Denkpause M. Stöber die Frage verneinte, war die Welt wieder in Ordnung. Damit war dann auch die Fragestunde beendet.

Daß Prof. Hauptmeyer schon zu einem früheren Zeitpunkt vom Rathaus den Zuschlag für die Festrede zum Neujahrsempfang der Stadt 2005 erhalten hatte, erfuhr ich dann auch noch. Das Manuskript dieser Rede, die als Ersatzrede für die geplatzte Jubiläumsfeier 1475 Jahre Ronnenberg galt, wurde dem Bürgermeister übergeben. Ich hatte in dieser Runde keine Gelegenheit, das Papier einzusehen. Eindringlich habe ich die Wissenschaftler daher nochmals aufgefordert, sich doch bitte der Thematik des Kirchenhügels anzunehmen.

Wie sich zeigen sollte, fand mein Anliegen leider keine Resonanz.

Den Text der Festrede setze ich als bekannt voraus, man kann ihn aber nachlesen in der Stadtbroschüre 1 *Ronnenberg im Calenberger Land*. (S. 6, Abs. 1) Die Kirchenthematik beschränkt sich auf einen einzigen Satz, mit dem Prof. Hauptmeyer darauf hinweist, das mangels aktueller Gutachten auf die baugeschichtlichen Aspekte der Kirche nicht eingegangen werden kann. Im übrigen wurde aber ausgiebig über Hildesheimer Stiftsfehde und 30 jährigen Krieg, Gemüse, Zuckerrüben und Kali referiert und damit die Bedeutungslosigkeit Ronnenbergs mehr als unterstrichen.

Gottlob war ich weniger arglos oder besser vorbereitet, als ich im Januar 2005 wenige Tage vor dem Neujahrsempfang zu einem weiteren Gespräch ins Rathaus eingeladen wurde. Zunächst wurde mir das Manuskript der Festrede Prof. Hauptmeyers (Stand Oktober 2004) übergeben. Dann erfuhr ich, daß das Rathaus anlässlich einer Jubiläumsfeier 40 Jahre Großgemeinde im Jahre 2009 eine Stadtchronik herausbringen will. Der Bürgermeister würde es begrüßen, wenn ich mich als Autor zur Verfügung stelle. Die Antwort fiel mir leicht, denn ich hatte mich bereits entschieden, vor möglichen Publikationen zunächst einmal die gebeutelte Ronnenberger Geschichte aufzuarbeiten. Ich habe diese Bitte also abgelehnt mit dem Hinweis, daß für mich nunmehr die historische Forschung absolute Priorität genieße. Ich muss dazu auch sagen, daß ich auf Biegen und Brechen nicht gewillt war, mich instrumentalisieren zu lassen, weder politisch noch historisch und als gebürtiger Ronnenberger schon gar nicht auf den Trümmern der Ronnenberger Traditionen.

Außerdem hat mich die Aufgabenstellung irritiert. Die Abfassung einer reinen Stadtchronik hätte einerseits einfacher und schneller von Mitarbeitern der eigenen Verwaltung verrichtet werden können, andererseits schien es sinnvoll, die wenigen Jahre Großgemeinde in eine Gesamtdarstellung der Historie einzubinden, die aus meiner Sicht fehlte.

Ich war also der Meinung, im Interesse der **Stadt** Ronnenberg zu handeln, als ich dem Bürgermeister damals dringend geraten habe, den Plan einer Darstellung der reinen

Stadtgeschichte fallen zu lassen und statt dessen die Gelegenheit zu nutzen, sich den Traditionen der Stadtteile zu öffnen.

Unter diesen Voraussetzungen habe ich meine Mitarbeit an einem Gemeinschaftswerk signalisiert:

- Einbeziehung der Traditionen aller Stadtteile
- Zusammenstellung eines Autorentams mit Vertretern aller Stadtteile
- Vorbereitung und Einladungen durch die Verwaltung
- Freistellung von Leitungsfunktionen

Auf dieser Grundlage wurde etwa ein Jahr später der Autorenkreis aus der Taufe gehoben. Als geladener Vertreter der ersten Stunde sollte ich nunmehr reichlich Gelegenheit finden, die Ronnenberger Traditionen personell und inhaltlich zu sichern und die historische Aufarbeitung voranzutreiben. Zumindest war das meine damalige Position. Leider wurde unversehens ein Altraum daraus. Blauäugig geriet ich immer tiefer in lobbyistisch gelenkte Konflikte gegen die Kernstadt Ronnenberg nach dem Motto „Erhebung Empeldes um jeden Preis“. Eine Geschichtsforschung unter objektiven Gesichtspunkten war nahezu unmöglich.

Das Umfeld, in dem ich mich zu bewegen hatte, sah kurz skizziert so aus:

Georg Meyer wurde zur Unperson degradiert, eine Bezugnahme auf seine Forschungsansätze und Schriften bei Androhung von Sanktionen untersagt. Nur eindeutig belegte Ereignisse oder Daten waren zugelassen, wobei die Belege runibergun jahrelang tabuisiert waren. Sie wurden schließlich unter dem Druck meines hartnäckigen Widerstandes als Indiz freigegeben, allerdings mit der Auflage, den Historiker M. Stöber zu Lasten meines Seitenvolumens in meinen Part Frühgeschichte mit einzubinden.

Beschränkte Seitenkapazität, die durch die Einbeziehung M. Stöbers und später noch zusätzlich aufgesattelte Vorspannthemen weiter reduziert wurden

Permanente Streitereien, z. B.

 Statusfragen der Stadtteile, (Wer führt die Rangfolge an)

 Aufstockung der Herausgeberrechte zu Lasten der Autorenrechte

 Beschneidung der Themen Ronnenberger Autoren durch den Koordinator wegen unterstellter Befangenheit zugunsten der Einschaltung einer Benthier Historikerin. Erst nach meinem energischen Einspruch und einem Eklat wurden die Umbesetzungen zurückgenommen.

 Ständiger, auch öffentlich in verschiedenen Medien ausgetragener Streit mit vorerwähnter Historikerin. Mit der Wissenschaftlern hin und wieder eigenen Arroganz wurde mir unterstellt, mich ständig auf Meyersche Thesen zu berufen.

 Nicht eingehaltene Zusagen für zusätzlichen Platzbedarf, der sich nach dem Auffinden zuvor verschollenen archäologischen Materials aus dreijährigen Grabungen in Ronnenberg stellte.

Die Aufzählung der Beschwerden ließe sich beliebig erweitern. Beispielsweise war die hohe Fluktuationsquote Ronnenberger Vertreter der ersten Stunde insbesondere die Folge des defizitären Umgangs mit den Ronnenberger Traditionen. Vor dieser Gefahr warnt beispielweise die Calenberger Zeitung in einem Kommentar ihrer Ronnenberg Redaktion am 13. 5. 2006 ausdrücklich. In ihrem Artikel mit dem Titel

Behutsam arbeiten schreibt Kerstin Siegmund: (Zitat)

Wenn die Arbeitsgruppe tatsächlich die jüngere Geschichte in den Vordergrund stellt und das Geburtsjahr Ronnenbergs mit der Kirche verknüpft, die 1073 erstmals erwähnt wurde, ist Ärger vorprogrammiert. Den Alteingesessenen ist es unverständlich, daß das bisher bekannte Geburtsjahr der Stadt (um 530) nicht mehr gelten soll. Zumal es keine eindeutigen Beweise dafür gibt, wann Ronnenberg tatsächlich erstmals in den Schriften auftauchte. Wilhelm Kulke ist gut beraten, als Chronist behutsam vorzugehen.

Davon kann sicher keine Rede sein, wenn von den sechs geladenen Vertretern der ersten Stunde nur ein Autor die Publikation abschließt. Auf das Teammanagement bzw. den Herren Koordinator wirft das zumindest kein gutes Licht.

Permanente Polemiken waren dann 2009 der Auslöser für die Niederlegung eines vierjährigen Mandates. Die Entscheidung war mir keinesfalls leicht gefallen. Immer wieder schon hatte ich unter dem Druck der Ereignisse das Handtuch werfen wollen. Meine Ronnenberger Vereinsfreunde wissen davon. Nach Lage der Dinge war die Trennung nun unabänderlich. Keinen Gedanken habe ich daran verschwendet, daß meine Reputation später das Ziel möglicher Angriffe sein könnte. Vielleicht ein Fehler, wie ich heute erfahren muss.

Zum Zeitpunkt meines Ausscheidens aus dem Team lag das abgeschlossene Manuskript in der wissenschaftlich redigierten Form von M. Stöber dem Teammanagement zur Abschlussprüfung vor. Dieser Weg war durch eine Leitlinie zwingend vorgegeben und die Herren Herausgeber hatten sich das Recht inhaltlicher Änderungen oder gar die Verwerfung des Textes eingeräumt. Daß es erneut Streit gab, lag an der zusätzlichen Verarbeitung des umfangreichen archäologischen Materials, das ich neu entdeckt hatte. Dadurch wurde die vorgegebene Seitenzahl deutlich überschritten. Das war den Herren aber bekannt und mir war zugesichert worden, da einen zu Weg finden. Davon war nun keine Rede mehr, ich wurde ultimativ aufgefordert, meinen Text zu kürzen. Ohne vorherige Bestätigung, das der Inhalt des Textes die letzte politische Hürde nehmen würde, war ich dazu aber nicht bereit. Diese Verifikation wurde mir aber verweigert. Ich war nun angesichts der vielen noch schwangeren Aufgaben nicht mehr bereit, weitere Arbeit in einen Luftballon zustecken, der jederzeit platzen konnte. Mit anderen Worten:

Das Maß war voll. Meine Mitarbeit habe ich mit Schreiben vom 30.01.2009 aufgekündigt.

Es sollte auch nicht unerwähnt bleiben, daß meine Forschungsarbeit nicht unterstützt sondern von offizieller Seite wiederholt behindert wurde. Die Steine, die mir in den Weg gelegt wurden, bezeugen als Stolpersteine meine Strecke. Von meinem Ziel konnten sie mich jedoch nicht abhalten. Dazu einige gravierende Beispiele:

Die vergebliche Suche über viele Monate im Rathaus nach dem Katalog Moser. Der damalige Chefarchäologe Dr. Eberhard Cosack hatte mir dieses wissenschaftliche Handbuch als unerlässliche Grundlage für die Aufarbeitung der Heimatgeschichte vorgestellt. Im Handel nicht erhältlich, wusste er allerdings von einem Exemplar im Besitz des Ronnenberger Rathauses. Dort fand sich das Buch aber erst an, nachdem es mir unter erheblichem Aufwand an Zeit und Geld wider Erwarten doch gelungen war, eine antiquarische Quelle anzuzapfen. Dr. Cosack hatte recht. Mehr schlecht als recht hatte ich mich nahezu zwei Jahre ohne dieses Buch durchwurschteln müssen, genau genommen vertane Zeit, denn was ich in mühsamer Kleinarbeit zuvor zusammengetragen hatte, fand ich nun in diesem Werk bestätigt.

Die Ablehnung meines Antrages auf Genehmigung archäologischer Untersuchungen durch das Rathaus, (Untere Denkmalschutzbehörde) gehört hier her, weil dadurch eine zuvor erschlossene externe Finanzierungsquelle ausfiel. Ebenso die permanenten Behinderungen im

Zusammenhang mit der Erforschung der napoleonischen Hinterlassenschaft. Eine Kommune, die keine eigenen Mittel für die Erforschung ihrer Geschichte besitzt, aber Geschenke wissenschaftlicher Institute ausschlägt, muss sich fragen lassen, ob sie noch im Interesse der Allgemeinheit handelt. Genau das passiert in Ronnenberg seit nunmehr zwei Jahren, wenn das Rathaus einen für die Kommune kostenlosen wissenschaftlichen Forschungseinsatz durch bürokratische Barrieren gefährdet.

Beiträge über Hinderungen gleicher Thematik wie
der erbärmliche Zustand der einzigen, öffentlich zugänglichen Beeke Quelle und die
verkorkte Schlendermeile entlang dieses Baches
und der vermasselte Internetauftritt der Stadt
finden sich an anderer Stelle.

Den früheren Kolleginnen und Kollegen möchte ich an dieser Stelle für die Geduld danken,
die ihnen diese Problematik abverlangt hat und nochmals herzlichen Dank für die die mentale
Unterstützung Ronnenberger Interessen.

Die Botschaft

Zunächst die gute Nachricht

Der Verzicht auf eine Zeitgeschichte „Vierzig Jahre Großgemeinde Ronnenberg“ hat den
Einstieg in eine Gesamtdarstellung der Traditionen aller Ortsteile einschließlich der
Stadtgeschichte erlaubt. Darauf hatte ich eingangs bereits hingewiesen.

Angesichts der vielen weißen Flecken in dem historischen Atlas Ronnenbergs warne ich aber
davor, dieses Buch als abgeschlossenes Geschichtswerk im Bücherregal abzulegen. Was wir
hier in den Händen halten, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als eine historische
Momentaufnahme, die schon durch das Auslassen traditioneller Themen Hinweise auf
unerforschte Felder gibt. Und die Notwendigkeit einer weiteren Aufarbeitung stellt sich nicht
nur in der Kernstadt Ronnenberg sondern ebenso dringend in Benthe und Linderte.

Gegenüber dem Erdbeben 2005 gehören klischeehafte Dogmen aber weitgehend der
Vergangenheit an. Ausnahmen bestätigen die Regel. Ich komme im nächsten Abschnitt darauf
zu sprechen. Auch der Ton ist verbindlicher geworden.

Und nun die schlechte Nachricht.

Vorab eine Anmerkung:

Es liegt mir völlig fern, meine ehemaligen Kolleginnen und Kollegen mit Kritik zu
überziehen. Bei den Wissenschaftlern setze ich dagegen eine berufsbedingte Kritikfähigkeit
voraus.

Wo die Schatten der Vergangenheit noch präsent sind.

So wird auf S. 10 das Ziel betont, „eine auf belegbaren historischen Fakten beruhende
Chronik zu erarbeiten.“ Abgesehen davon, daß dieses Ziel nicht eingehalten wurde, stammt
dieser Vorsatz aus dem Hause des NLA. Wäre er realisiert worden, müßten sich die Leser
heute mit einem wissenschaftlichen Fachbuch statt einem Geschichtsbuch plagen. Ob unter
dieser Voraussetzung Freude und Gewinn auf Seiten der Leserschaft eingekehrt wären, steht
dahin.

Empeldes Unrast und Ronnenbergs anerzogene Bescheidenheit

„Joh. Peter Eckermann lebte in Empelde, bevor er 1824 zu Goethe nach Weimar ging“

steht in einer Fußnote auf S. 11 zu lesen. Wer nicht gerade ein Literaturfreak ist, fragt sich unwillkürlich: Wie lange lebte er denn dort, etwa seit seiner Geburt? Erst in einem Sonderbeitrag, der Eckermann gewidmet ist, erfährt der Leser mehr. (S. 269 ff). In Wahrheit lebte er in Empelde also nur ein knappes Jahr, vermutlich weil seine chronisch defizitären Finanzen ihm diesmal keine Stadtwohnung ermöglichten, um seinen Antritt bei Goethe vorzubereiten.

Auch Eckermanns Notiz vom 9.3.1831 scheint gründlich missverstanden zu sein.

....*Man sollte eigentlich immer nur das lesen, was man bewundert.*

Schwingt hier nicht Jürgen Gansäuers niedersächsische Stammestheorie oder Ronnenbergs Runibergunthese mit?

Ronnenbergs Historie ist überreich an belegten Ereignissen, liebenswerten Legenden und Sagen. Nur sucht der Leser diese Begebenheiten, selbst reichsunmittelbare Anlässe oder Zwischenfälle vergeblich.

Schade, daß man diese Arbeit allein externen Autoren überlässt. Aktuell erschienen sind

E. A. Nebig/Noch mehr Sagenhaftes aus der Region Hannover“ und „H. W. Dannowski/Unterwegs im Calenberger Land“Mit meiner in Arbeit befindlichen „Chronik des Dorfes Ronnenberg“ werde ich ebenfalls in diese Bresche springen.

Daß die Ronnenberger den Beitrag zum „Alter der acht Dörfer“ auf S. 52 ff. nicht kritiklos hinnehmen, dürfte den Wissenschaftler Martin Stöber nicht überraschen. Denn der Satz

„*Ronnenberg ist höchstwahrscheinlich nicht mit runibergun gleichzusetzen*“

steht eindeutig im Widerspruch zu anderen aktuellen wissenschaftlichen Interpretationen wie: Allemal Klaus Naß, MGH 1955, Zeitschrift „Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters (DA) rezensiert und kritisiert Cassemir/Ohainski, Nieders. Orte.bis zum Ende des ersten Jahrtausends in Bezug auf runibergun.

Prof. M. Lintzel, Bd. I Zur altsächsischen Stammesgeschichte; R. H. Bautier/R. Auty, Lexikon des Mittelalters; Lohmann/Hirsch, MGH, Widukindi Monachie...;A. Bauer/R. Rau; Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, Bd. VIII; Martina Giese, MGH, Annales Quedlinburgensis; M. Springer/Die Sachsen (Widukindkritiker!); E. Rotter/B. Schneidmüller, Die Sachsengeschichte.

Die Aufzählung ließe sich beliebig erweitern.

Die Formulierungen lauten: „Runibergun ist mit dem heutigen Ronnenberg identisch“ oder „die Lokalisierung runiberguns ist nicht eindeutig belegt“, die Aufzählung möglicher heutiger Ortsnamen beginnt aber mit Ronnenberg/Hannover.

In meiner demnächst erscheinenden Chronik des Dorfes Ronnenberg werde ich auf diese Sekundärliteratur näher eingehen.

Daß fernerhin die frühen Ersterwähnungen des neunten Jh. Amplithi und Amplidi in Bezug auf Empelde auf sehr wackligem Boden stehen, dürfte auch Martin Stöber bekannt sein. Zum einen lokalisiert die Kaiserliche Urkunde dieses Amplidi im Gau Guottinga, Empelde lag aber im Merstengau, die Amplithi Erwähnungen entstammen einer Schenkungsliste des Klosters Corvey der Neuzeit, angeblich einer Abschrift des Originals aus dem neunten Jh., das verschollen ist. Dies ist aber nicht die einzige Unsicherheit. Eine Identität mit Empelde ist insbesondere deshalb zweifelhaft, da es in diesen Urkunden auch um Salzrechte geht. Nach Aussage eines hiesigen Geologen hat Empelde weder in dieser frühen Zeit noch im Mittelalter eine Saline besessen, auch die archäologischen Funde und Befunde geben keinen Hinweis auf die unterstellten Salztraditionen.

Der Hinweis auf die Broschüre 1 der Stadt Ronnenberg „*Ronnenberg im Calenberger Land*.“ in der Fußnote unter 1 erscheint unpassend. Dieses Heft basiert auf Festlegungen der

v. Bötticher Analyse, die entweder nicht belegbar oder durch Gutachten Thüringischer Wissenschaftler widerlegt sind. Dadurch gerät die gesamte Schrift in eine erhebliche Schieflage und verdient keine Erwähnung mehr. Allein der Anspruch dieser Autorin, eine traditionelle Hypothese, die sich immerhin auf zwei Quellen berufen kann, durch eine These ohne Belege zu verbieten, zeugt von mangelnder Sensibilität und Objektivität.

Bei den Ersterwähnungen auf S. 55 wird der Beleg Ronnenbergs 968 als runibergun“ vermisst, s. meine Broschüre *Von Runibergun bis Ronnenberg*, Seite 50

Geradezu ärgerlich ist das Festhalten an der Ortsnamendeutung *Berg mit Einschnitt*. M. Stöber müßte aus eigener Anschauung wissen, daß diese geologische Zäsur unhaltbar ist, selbst Dr. v. Bötticher spricht in diesem Zusammenhang von Zauberberg auf der Basis von Runen/Orakel. Wenn Ratlosigkeit eine derartige Deutung vom grünen Tisch erlaubt, müßte eine realitätsbezogene Korrektur doch legitim sein. Frühere Namensforscher hatten damit keine Probleme.

S. 259 Ersterwähnung der Michaeliskirche 1291, Zitat des Beleges: Die Michaeliskirche legt keinen Wert auf das alte Wappen des Ronnenberger Freihofes, da sie seit **Jahrhunderten** ein Siegel des Erzengels Michael nutzt.

Dieser Beleg besagt doch unmißverständlich, daß die Ronnenberger Kirche schon Jahrhunderte vor der Erstellung dieses Dokumentes 1291 dieses Siegel geführt hat, das müßten mindestens zwei, können aber auch vier Jh. gewesen sein. Die Einschränkung „wohl aus heutiger Sicht“ ist nicht nur mißverständlich sondern irreführend.

Fazit

Die Heimatgeschichte war sein Hobby und die Erforschung der Geschichte seines Heimatortes Ronnenberg sein Lebenswerk. Die Rede ist von dem Banker und Freizeitforscher Georg Meyer.

1928 hat er die Heimatbundgruppe Ronnenberg gegründet, 1930 seine 30 jährigen Forschungsergebnisse publiziert. Nach seinem Tode hat der Heimatbund das historische Erbe angetreten und auf vielfache Weise die Traditionen und das Brauchtum gelebt und gepflegt. Dazu zählten insbesondere nach der 1400-Jahrfeier 1930 die Jubiläumsfeiern 1955 und 1980, die unter der Ägide der Orts- bzw. Stadtleitung organisiert wurden. Über die Tragweite der beschlossenen Eingriffe in diese Traditionen wurde der Heimatbund durch den Bürgermeister erst informiert, nachdem verbindliche Entscheidungen beschlossen und externe Aufträge vergeben waren.

Insofern muss sich die Rathausleitung heute fragen lassen, warum der Heimatbund als Hüter und Bewahrer der Ronnenberger Traditionen und des historischen Erbes unseres Heimatforschers nicht im Vorfeld der Diskussion über eine Neubewertung der Ronnenberger Traditionen in die Gespräche eingebunden wurde. Spätestens vor der Gesprächsaufnahme mit Prof. Hauptmeyer hätte dies zwingend geschehen müssen.

Man muss heute wirklich hinterfragen, was dieser Trouble der Stadt eigentlich gebracht hat. Denn zunächst einmal bestand nicht nur keine Not, achtzigjährige Traditionen ohne beweiskräftige Belege zu stürzen, man hat zudem die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Denn diese Beweise fehlen wahrhaftig. Ich muß es immer wieder betonen: Hier wurde lediglich eine neue These (v. Bötticher) gegen eine ältere These (G. Meyer) ausgetauscht, und den nichtsahnenden Bürgern im Befehlston als Beleg serviert. Wem diese Lesart nicht gefällt,

empfehle ich Prof Matthias Springer, „Die Sachsen“ und Prof. Martin Lintzel, „Ausgewählte Schriften zur altsächsischen Stammesgeschichte“ wärmstens.

Allerdings können die Ronnenberger diesem Rummel durchaus auch eine positive Seite abgewinnen. Die wahre Geschichte der Kernstadt Ronnenberg wäre sonst wohl nie ans Tageslicht gekommen.

Und das ist die eigentliche Tragik dieser Geschichte. Ronnenberg hat die Kosten für eine dreijährige Grabungskampagne des Landesmuseums seinerzeit aus eigener Tasche gezahlt. Das vieltausendfache Grabungsmaterial ist vermutlich weit verstreut gelagert, (NLM, Uni Göttingen und anderen Orten) und die Grabungsbücher und Berichte unausgewertet abgelegt und Jahrzehnte lang verschollen gewesen. (NLD und Schloß Landestrost). Bei der für die Kommunen kostenlosen wissenschaftlichen Aufarbeitung der Ortsakten im NLD für eine archäologische Publikation (Katalog Moser) vor etwa 20 Jahren stand dieses Material nicht zur Verfügung. Auf diesen Mißstand konnte sich z. B. M. Stöber in der Broschüre „Ronnenberg im Calenberger Land“, Heft 1 der Schriften zur Stadtentwicklung berufen. In der Fußnote 9 auf Seite 17 führt er an, das Unterlagen über Grabungen in Ronnenberg nicht vorhanden sind und er somit darauf nicht näher eingehen kann.

Vor zwei Jahren ist es mir nun gelungen, die Papiere der Archäologen im Hause des NLD wieder zusammenzuführen und erste wissenschaftliche Bewertungen bzw Datierungen zu erhalten, z. B. von:

Dr. Gärtner, Uni Göttingen,

Siedlungsbeginn in der Spät La-Tène-Zeit (v. Chr. Geburt)

Dr. Nelson, Chr. Kühne M. A., NLD,

Siedlungen der römischen Kaiserzeit, Siedlungskontinuität nicht ausgeschlossen

Gerald Bredemann, NLD,

Für die Bestimmung einer Siedlungskontinuität ist es zwingend erforderlich, das archäologische Material mit heranzuziehen.

Angesichts der großen Menge archäologischen Materials sieht er aus Zeitgründen jedoch keine Möglichkeit, in absehbarer Zeit diese Aufgabe zu übernehmen. Und er sieht sich außerstande, den finanziellen Aufwand zu beziffern.

Gleich mehrere Wissenschaftler fordern also übereinstimmend, das vorhandene Material auszuwerten, um die Altersfrage zu klären. Dazu stehen allerdings keine öffentlichen Mittel mehr zur Verfügung.

Ronnenberg ist also in mehrfacher Hinsicht benachteiligt.

Die Grabungen wurden seinerzeit von der Gemeinde finanziert.

Von der kostenlosen Bewertung vor 20 Jahren war Ronnenberg ausgeschlossen.

Ronnenberg muss ein zweites mal tief in die Tasche greifen.

Nach der Veröffentlichung des Ronnenberg Buches steht das Telefon nicht still. Selbst fremde Personen sprechen mich auf diese Publikation an. Man möchte wissen, ob nun die Akte Ronnenberg geschlossen ist. Im Originalton schwingt Enttäuschung mit und das hört sich etwa so an:

„War das etwa alles oder kommt da noch was?“, oder auch „Das kann doch wohl nicht alles sein“ Darauf habe ich nur eine Antwort: Die Geschichte Alt-Ronnenbergs ist so komplex, daß beispielsweise noch Jahre vergehen werden, bis die Schwerpunkte Kirchen- und Gerichtszentrum mit Richtstätte, Schul- und Mühlenzentrale, Begräbnisplatz ihre Geheimnisse preisgegeben haben. In der archäologischen Forschung stehen wir wieder am Anfang, obwohl

wir vor ca 80 Jahren die Nase vorn hatten. Das dieses vieltausendfache Material bis heute nicht ausgewertet ist, stellt uns unverschuldet vor gewaltige finanzielle Herausforderungen, während andere Kommunen von der kostenlosen Aufarbeitung des NLD vor 20 Jahren profitiert haben.

Meine ursprüngliche Planung, die Vor- und Frühgeschichte, das Mittelalter und die Neuzeit, verteilt auf drei Bücher zu publizieren, muss zurückgestellt werden. Fachwissenschaftler benötigen als Grundlage für spezielle Forschungsaufträge eine übersichtliche Ortschronik, die auch für mögliche Abschluß- oder Doktorarbeiten angehender Wissenschaftler unerlässlich ist. Dieser Aufgabe werde ich mich als nächstes widmen.

*

Für die Historikerin kommen nur Schlachtorte an der Unstrut in Betracht, die es erlauben, die Burg Scheidungen in einem Tagesritt zu erreichen. Der Tagesritt ist allerdings rein fiktiv.

**

Bekenntnis zum Alter der Niedersachsen auf dem Heimatabend am 24.9.2010

1475=Jahrfeier

Karl-Fr. Seemann im November 2010

II

Unerfüllte Versprechungen

Lange Reihe/Shopping Mail

Quellbach der Beeke/Kulturmeile, Rundgang um das Heimatmuseum

Was wird aus dem Brunnen am Steinberg?

III

Unerfüllte Forderungen

IV

Offene Briefe

V

Geschichtliche Reminiszenzen

Schlussbetrachtung

kfs

Ronnenberg, 8.10.2010